

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tgl. 1.- RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. - Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 - Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 280

Donnerstag, 28. November 1940

92. Jahrgang

„Wir müssen Schiffe haben!“

Englands Schiffsminister: „Unser Leben hängt davon ab!“

Eine neue klatschende Ohrfeige für den Zwoedoptimismus Churchills und seiner Hörigen stellt nach der Erklärung des Londoner Botschafters der Vereinigten Staaten, Kennedy, daß „England so gut wie geschlagen“ sei, und den aufsehenerregenden Ausführungen des britischen Botschafters in den USA, Lord Lothian, über die großen finanziellen Schwierigkeiten Englands ein Vortrag im Londoner Rundfunk dar, in dem mit bemerkenswerter Offenheit die britische Blockade gegenüber Deutschland und Italien als erfolglos bezeichnet wird. „Selbstverständlich kann man mit dieser Blockade“, so heißt es in dem Rundfunkvortrag wörtlich, „diesen Krieg nicht gewinnen. Deutschland hat große Vorräte im Lande angehäuft, und es ist damit zu rechnen, daß es mit diesen Vorräten noch lange auskommen wird.“ (1).

Der britische Schiffsminister Ronald Croft hat ein übriges, um den Eindruck von dem außerordentlichen Ernst der Lage Großbritanniens noch zu verstärken. Seit Juni dieses Jahres haben sich, so gestand er im englischen Rundfunk ein, die Verluste an Handelschiffen verdreifacht.

Diese Erhöhung der Verluste sei auf die günstigeren Ausgangsstellungen der deutschen Seestreitkräfte zurückzuführen. Croft beauftragte sich dann zu dem Zugeständnis, daß die Empireländer trotz besten Willens nicht in der Lage seien, genug Handelschiffe für England zu bauen. „Aber selbst bei genug Handelschiffen für England zu bauen“, so rundete Croft das düstere Zukunftsbild Englands ab, „ist es recht zweifelhaft, ob England, auf lange Sicht gesehen, über genügend Handelschiffe verfügt. Die Importe sind sehr stark zurückgegangen, da Deutschland Großbritannien fast von sämtlichen europäischen Märkten ausgeschlossen hat.“ In das britische Europa richtete Croft dann einen eindringlichen Appell, beim Verbrauch von Waren äußerst sparsam zu sein.

„Wir müssen Schiffe haben!“, rief Croft am Schluß seiner Ausführungen, alle Schiffsbauerei und -Innovationen unter dem Eindruck der harten Wirklichkeit über Bord werfen, aus, „unser Leben hängt von dem Besitz einer genügenden Anzahl von Schiffen ab!“

Londons Lage besonders trostlos.

Zu den Sorgen Englands über die Abschüttung des Inselreiches durch die deutsche Seeblockade, die selbst Churchill schüttern eingestand, bemerkt der Londoner Berichterstatter des „ABC“: Großbritannien mache sich die dunkelsten Gedanken über die Zukunft des Krieges zur See. Wenn es England nicht gelinge, Not und Enge von der Insel fernzuhalten, so reißt damit eine geschichtliche Ueberlieferung ab. Um der Not Herr zu werden, gingen SOS-Rufe nach Schiffen in die Welt. Verzweifelt verlange man nach Wissenschaftlern, die ein Wunder für Englands Rettung erfinden möchten. Londons Lage sei besonders trostlos, bemerkt „ABC“, da man in Washington angekündigt habe, daß die finanziellen Hilfsmittel Englands ihrem Ende zuseherten.

Daß auf die englische Produktion die deutsche Bombardierung außerordentlich lähmend gewirkt habe, war ein unfreiwilliges Geständnis des britischen Gewerkschaftsführers Citrine gelegentlich einer Rede vor den amerikanischen Fachgewerkschaften in New York, der in diesem Zusammenhang weiter zugab, daß England fast nur noch seine Wehaffen benutze, da größere Schiffe nicht mehr in die Häfen einlaufen könnten.

Der „Segen“ des Geleitzugsystems.

Eine recht bezeichnende Illustration zu den Ausführungen des britischen Schiffsministers ist der Bericht eines spanischen Kreuzfahrers, der, aus England kommend, in Lissabon eintraf. „Für die Reise nach Lissabon“, so berichtet er, „die normalerweise vier Tage dauert, wurden 20 Tage benötigt. Wir fuhren in einem stark gesicherten Geleitzug von 20 Schiffen. Wir wurden zweimal von U-Booten und einmal von Flugzeugen auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke auseinandergerissen. Zahlreiche Schiffe sanken oder gerieten in Brand. Nach nebenhermirender Fahrt traf schließlich das Schiff, auf dem ich mich befand, mittersseelenallein in Lissabon ein.“

Englands Schwäche ist Weltgespräch

„Wir haben die Schiffe, wir haben die Männer, und wir haben das Geld“, mit diesem überheblichen Kriegsruf haben die Briten einst ihrer Siegesgewißheit Ausdruck verliehen. Und wie tief ist heute das stolze Albion gesunken! Ein Land, das sich mit brutaler Gewalt ein Weltreich zusammengebastelt und Hunderte von Goldmillionen in seinen Tresors aufgestapelt hatte, ein Land dokumentiert heute seine ganze Schwäche, indem es in fremden Ländern um Hilfe betteln muß. „England braucht Schiffe, Flugzeuge, Munition und Geld“, so mußte der britische Botschafter in Washington, Lord Lothian, in dieser Lage zur größten Ueberraschung der amerikanischen Finanzkreise bekennen. Schlaglichtartig wurde damit die erbarmungslose Schwäche Britanniens beleuchtet, das unter den vernichtenden Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammenzubrechen droht. Aber nicht nur Lothian muß diese Wahrheit bekennen, auch aus zahllosen anderen Kundgebungen der britischen Regierung spricht die ungeheure Krise, in der sich das britische Reich befindet. Mußte doch der britische Landwirtschaftsminister Hudson in einem Appell an die Farmer zugeden, daß die Schiffsverluste Großbritanniens bedeutend größer seien, als man voraussehen konnte, mußte doch sein Ministerkollege, der britische Schiffsminister Croft, in einer Rundfunkansprache feststellen, daß die Schiffsbauern nicht für die Verluste ausreichen, und hat nicht auch der englische Gewerkschaftsführer Citrine soeben erklärt, daß die deutsche Bombardierung auf die englische Produktion außerordentlich lähmend wirke. Auch die englische Presse muß zugeden, daß John Bull's Briefstapel nahezu leer ist. Englands Goldgrube ist nicht unerschöpflich, so schreibt die „Daily Mail“ in einer Betrachtung über die britische Finanzlage und verlangt neue Wege, um diesen teuersten Krieg in der Geschichte zu finanzieren.

Unter diesen Umständen ist es klar, daß die Schwäche Englands geradezu zum Weltgespräch geworden ist. Besonders in den Vereinigten Staaten, an deren Geldbeutel das mit angeblich unerschöpflichen Hilfsmitteln ausgestattete britische Weltreich heute so plump appelliert, ist man hellhörig geworden. Der amerikanische Botschafter in London, Kennedy, der bereits vor einiger Zeit die Schwäche Englands mit der Feststellung gekennzeichnet hatte, daß es sich bei dem Widerstande Englands gar nicht mehr um einen Kampf um die Demokratie handele, sondern um einen Kampf um Sein oder Nichtsein und um einen letzten verzweifelten Versuch der regierenden Klassen, das England der Vorkriegszeit zu retten, hat neuerdings vor der amerikanischen Filmindustrie erklärt, daß England überwältigenden Schwierigkeiten gegenüber stehe und daß die Vereinigten Staaten einsehen sollten, daß England so gut wie geschlagen sei. Im Zusammenhang mit der Bettelei Lothians gewinnen die Feststellungen Kennedys besondere Bedeutung für den amerikanischen Steuerzahler, der die 27,3 Milliarden Dollar unbezahlte Kriegsschulden der Alliierten des Weltkrieges, vor allem Englands, nicht vergessen hat und deshalb den Appell an seinen Geldsack nur ungern vernimmt. Es liegen schon Stimmen aus dem Neuen Welt vor, die davor warnen, den amerikanischen Dollar von vornherein auf eine verlorene Sache zu verschwenden. Wenn das Geschäft mit England zustande kommen soll, so soll es wenigstens diesmal gewinnbringend sein.

Wie sich Churchill mit Amerika im einzelnen auseinandersetzt, das ist die Sache der Amerikaner. So viel steht jedoch fest, daß die Abtretung der britischen Flottenstützpunkte in Newfoundland, auf den Bermudas und den westindischen Inseln nicht das einzige Opfer bleiben wird, das England auf den Altar der amerikanischen Freundschaft bringen muß. Der Ausverkauf des britischen Weltreiches hat offenbar sein Ende noch nicht gefunden. England muß heute jeden Preis zahlen, wenn es Geld, Munition und Schiffe haben will. So sinkt das Britenreich immer tiefer und tiefer. Einft selbst Geldgeber der Welt, ist es jetzt zum Bettler herabgesunken, der unter Hergabe seiner Substanz schrittweise zerstört und abgedankte Frachtdampfer in der Welt zusammenknorren muß; ohne dabei auch nur die geringste Aussicht auf einen erfolgreichen Abschluß seines Krieges zu haben.

KdF. trägt zum Siege bei

Dr. Ley über die kulturelle Betreuung unserer Soldaten

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beging ihr siebenjähriges Bestehen mit einem Festakt in der Berliner Staatsoper, an dem neben Vertretern der Partei, Staat und Wehrmacht zahlreiche Soldaten aller Wehrmachtsteile sowie viele Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Rüstungsindustrie teilnahmen.

Zunächst erstattete Dr. Lafferentz den stolzen Leistungsbericht der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, deren Arbeit in dem Kriegsjahr ganz besonders unter dem Zeichen der Truppenbetreuung durchgeführt wurde. Der Redner verlas ein Telegramm des Generalfeldmarschalls Keitel, in dem dieser dem Reichsorganisationsleiter den Dank ausdrückt für die vielen schönen Stunden, die KdF. den Soldaten an der Front und in der Heimat bereitet hat. Im Anschluß daran würdigte

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

in einer Ansprache den Kriegseinsatz von „Kraft durch Freude“ und erläuterte im Zusammenhang damit die neuen großen Sozialplanungen des Führers. Nach 1 1/2 Jahren Krieg könne die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vor dem Führer und vor dem deutschen Volk feststellen, daß die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nicht nur ihren Platz in den 1 1/2 Jahren Krieg behauptet, sondern darüber hinaus wesentlich zum Siege beigetragen hat. Gerade die Wartezeit vor den großen Angriffen sei im allgemeinen dem Geist einer Truppe nicht fördernd. So habe die Maginotinie die Widerstandskraft der französischen Armee in keiner Weise gehoben, sondern das Warten in diesen Befestigungsanlagen habe letzten Endes mit dazu beigetragen, den Widerstandswillen der französischen Armee zu lähmen. Dagegen habe der Einsatz von „Kraft durch Freude“ bei unseren Soldaten in den Gebieten des Westwalls und später in den besetzten Gebieten immer wieder dazu beigetragen, diese schwierige Zeit zu überbrücken.

Dr. Ley ging dann kurz auf die ausgezeichnete Wirkung der Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf den deutschen Arbeiter und das gesamte deutsche Volk im Innern ein. Der sich ständig steigende Besuch und die starke Manufakturnahme aller Einrichtungen von „Kraft durch Freude“ sind der beste Beweis der Richtigkeit unseres Weges.

150 Millionen Besucher

„Die Berichtszahlen“ — so fuhr Dr. Ley fort — „stellen zusammen mit der Truppenbetreuung und der Betreuung in der Heimat fest, daß in einem Jahre nahezu an 150 Millionen Menschen Besucher irgendeiner Veranstaltung von „Kraft durch Freude“ gewesen sind. Das Volk hungert nach Kultur, und die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat — wie der Führer auf einem Reichsparteitag in Nürnberg feststellte — die einmalige Kulturarbeit vollbracht, das Bedürfnis der breiten Masse nach Kultur vorbehaltlos zu befriedigen.

Daß in dem schwersten Ringen Deutschlands um Existenz und Freiheit Arbeiter und Soldaten Schulter an Schulter neben den Künstlern und der Kunst stehen, ist der beste Beweis für die Richtigkeit unseres nationalsozialistischen Wollens. Wenn die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihr Daseinsrecht beweisen wollte, so mußte dies in den Zeiten der härtesten Belastungsprobe des deutschen Volkes geschehen. Und das ist geschehen! Das stellen wir am heutigen Tage als stolze Bilanz der Kriegsmomente 1939-40 mit Genugung fest.

Was tun unsere Gegner? Lächerliche Phrasen sollen ihnen über die Katastrophe weghehlen. Das Lachen ist ihnen längst bergangen. Mister Bevin meinte, das Singen in den Betrieben könne helfen. Erst haben sie über „Kraft durch Freude“ gelacht, jetzt versuchen sie stümperhaft, unsere Maßnahmen zu kopieren. Es gelingt ihnen nicht, weil sie keinen Adolf Hitler haben.

Der Sieg schafft uns die Voraussetzungen, um das zu vollenden, was wir unter Sozialismus verstehen. Wir Nationalsozialisten werden

ein einmaliges großes Sozialwerk

aufzurichten und mit jeder Fidschusterei verzagender Zeiten endgültig brechen. Wir werden, gestützt auf unsere wissenschaftlichen Untersuchungen und gestützt auf die Erfahrungen der Praxis, das gesamte soziale Leben des schaffenden deutschen Menschen so ordnen, wie es der heutige Stand von Technik, Kultur, Wirtschaft und Wissen nur irgendwie ermöglicht.

Sie kennen den Auftrag des Führers über die Schaffung der Altersversorgung, dieser Auftrag, der das große sozialistische Wollen des Führers aufzeigt, ernennt Wert

darlegt, das neben der Altersversorgung auch die Gesundheitsfürsorge, die Berufserziehung, Erholung und Freizeit, Reichslohnordnung und den sozialen Wohnungsbau umfaßt. Der Führer hat als erstes Geheißwert in dem größten Sozialaufbau den klaren und eindeutigen Erlaß über den sozialen Wohnungsbau geschaffen, der die Wohnungsnot endgültig beheben wird.

Der Entwurf zur Altersversorgung liegt dem Führer bereits vor und ist von ihm gebilligt worden. Das Gesundheitswert ist im Entwurf fertiggestellt und steht zur Beratung. Das Werk der Berufserziehung ist in Angriff genommen und

